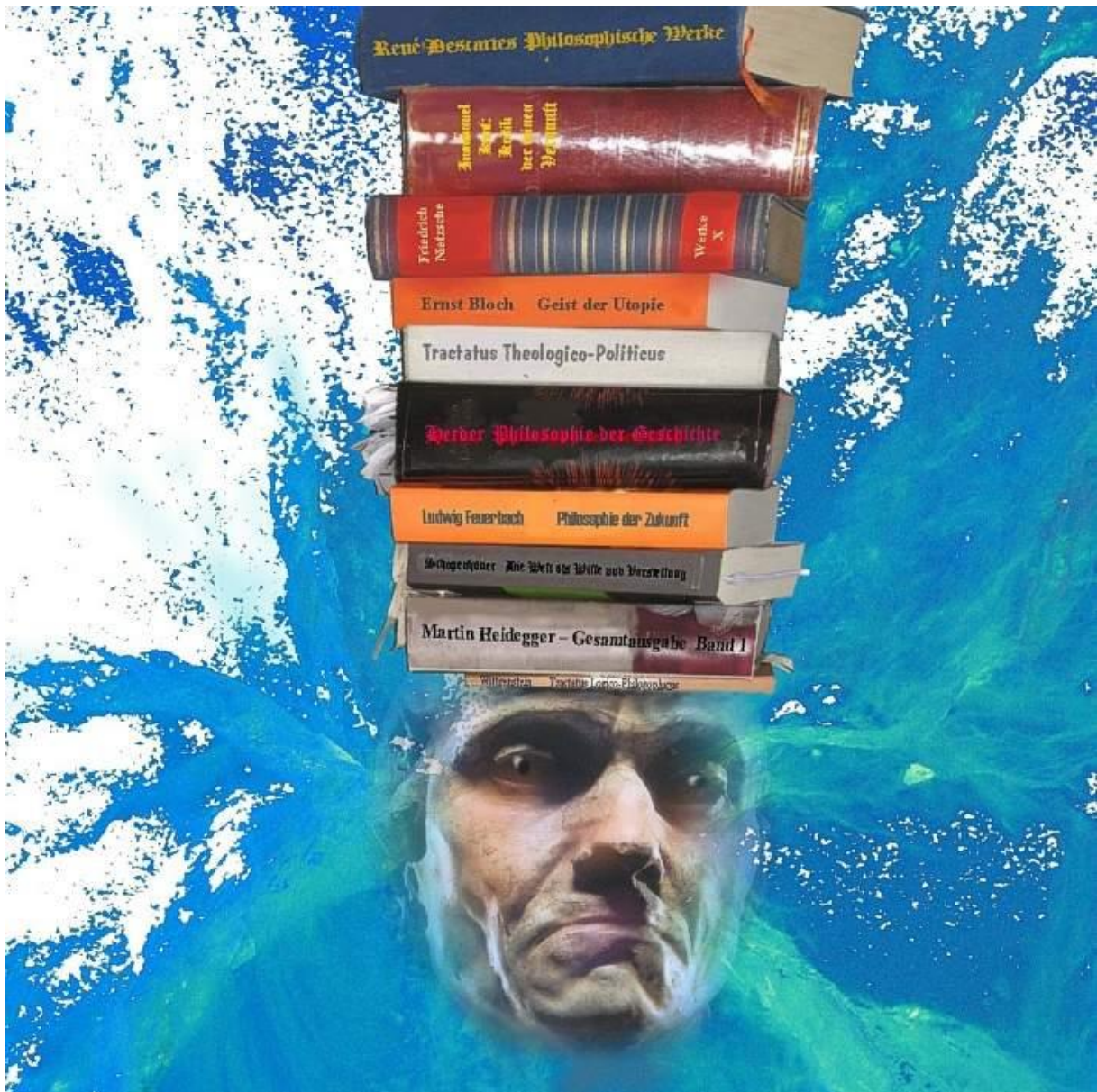


# Linke Utopien?!



In der Geschichte der Menschheit sind wahrscheinlich viele Tausende von Utopien entworfen worden, insbesondere wenn hierbei auch die seit dem vorigen Jahrhundert in Mode gekommenen Science-Fiction-Erzählungen wissenschaftlicher und technikorientierter Art mit einbezogen werden. Die meisten dieser Utopien sind vor allem von literarischen Gesichtspunkten aus von Interesse.

In der Regel meint man jedoch mit dem Begriff „Utopien“ im engeren Sinne **politische Utopien**. Deren Zahl ist zwar weit überschaubarer, geht aber sicher noch in den Bereich von Hundert und mehr, wenn man darunter diejenigen mit einem repräsentativen und vor allem auch internationalen Bekanntheitsgrad fasst. Solche Schätzungen sind allerdings höchst spekulativ, da hierbei entscheidend ist, welche Kriterien man bei der Zuordnung zugrunde legt. Je nach der Epoche, in der sie entstanden, haben politische Utopien ihre eigenen Prägungen und Ansätze, selbst wenn sie auch viel Gemeinsames aufweisen. Der Begriff „Utopia“ oder „Utopie“ geht auf Thomas Morus zurück, der seinem 1516 erschienenen Roman den Titel „Utopia“ gab. Das Handbuch der Politischen Philosophie und Soziophilosophie von 2008 definiert „Utopie“ (und meint damit offensichtlich die politische Utopie) wie folgt: „Das Kunstwort ‚Utopie‘ wurde im 16. Jahrhundert aus altgriechisch ou (= nicht) und topos (= Ort) zusammengesetzt und bezeichnet folglich den ‚Nichtort‘ oder das Nirgendwo, kann aber in zeitlicher Bedeutung auch das Noch-nicht- bzw. Nie-Gegenwärtige meinen. Mit dem Gebrauch des Ausdrucks ist eine charakteristische Doppeldeutigkeit verbunden, denn er bezieht sich auf überaus wünschbare Zustände gemeinschaftlicher und individueller Lebensführung, die prinzipiell unerreichbar sind oder nur schwer und unerreichbar scheinen ...“ (Handbuch, 1387) Die Reihe der bekannten politischen Utopien reicht von Platons „Politeia“ bis in die Gegenwart. „Deren Autoren setzen sich darin kritisch mit ihrer jeweiligen Gegenwart auseinander und sie entwerfen auf Grundlage dieser Kritik alternative Gesellschaftsmodelle, in denen die Mängel und Potentiale der Gegenwart als Zukunfts- oder Inselentwürfe weitergedacht werden.“ (Amberger, 15) Oder anders gesagt: Utopie übt in der Regel Kritik an der bestehenden Gesellschaft durch Antizipation einer als besser empfundenen gesellschaftlichen Ordnung. Als positive Utopie kann sie die idealisierte Schilderung eines unerreichten wünschenswerten Zustandes darstellen oder als negative (Anti-Utopie oder Dystopie) vor den unerwünschten Folgen möglicher Entwicklungen warnen. (Waschkuhn, 1,5)

Zu allen Zeiten fanden Utopien unterschiedliche Interpretationen und Wertungen. Großem Interesse und Lob für die ungewöhnlichen Denkmodelle und

Anregungen standen meist auch eine abwertende Kritik als weltfremde Schwärmerie, Phantasterei, Wirklichkeitsfremdheit etc. entgegen.

Seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wird international wieder verstärkt über Möglichkeiten und Grenzen von Utopien diskutiert.

Die diametral entgegengesetzten Pole in der Utopie-Debatte verkörpern zum Beispiel einerseits der inzwischen verstorbene Historiker Joachim Fest, der – insbesondere in Verbindung mit dem Scheitern des Staatssozialismus – von einem Ende des utopischen Denkens und Zeitalters überzeugt war, während andere Teilnehmer der Debatte der Utopie auch weiterhin eine unverzichtbare Rolle im gesellschaftlichen Prozess zugestehen. (Schölderle, 489) Hierbei handelt es sich keineswegs nur um ein theoretisches Problem für Historiker und Literaturkritiker. Auch Parteien, Politiker und politisch denkende Mitbürger sehen sich angesichts der Komplexität heutiger Problemlagen und angesichts der zugleich krass unzureichenden Mittel und Möglichkeiten zu ihrer Bewältigung geneigt, sich über die Bedeutung und Möglichkeiten von Utopien Gedanken zu machen.

Wenn ich mich im Folgenden vor allem dem Verhältnis von „Linken“ zur Utopie zuwende, so hat das vor allem zwei Gründe. Erstens ist allgemein bekannt, dass „Linke“ in der jüngeren Geschichte der Utopie meist sehr skeptisch bis ablehnend gegenüberstanden bzw. auch noch stehen. Und zweitens werden auch die Linken seit Anfang der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts verstärkt in diese kontroversen Auseinandersetzungen über politische Utopien hineingezogen und es wäre wünschenswert, dass sie ihre Positionen angesichts neuer Rahmenbedingungen überprüfen und vertiefen.

Wichtig ist mir zu betonen, dass ich unter „Linken“ hier keineswegs nur am Marxismus orientierte Parteien und Wähler fasse, sondern auch Mitglieder und Wähler anderer Parteien sowie sozialer Bewegungen, Gewerkschafter, Linksliberale mit und ohne Parteibuch, die – bei aller Unterschiedlichkeit im Einzelnen – mehr oder weniger eine überwiegend soziale, demokratische, friedensfördernde, kapitalismuskritische, antifaschistische, umweltfreundliche und auf die Gleichberechtigung von Frauen gerichtete Orientierung vertreten.

Wenden wir uns zuerst der Frage zu, wie es zu der massiven Skepsis der sozialistischen Bewegung hinsichtlich von Utopien gekommen ist.

## Vom utopischen Sozialismus zum wissenschaftlichen Sozialismus

Der Begriff „utopischer Sozialismus“ wurde weitgehend von Marx und Engels geprägt. Er enthielt aus ihrer Sicht wesentlich den Aspekt der Abgrenzung von ihrem eigenen Bemühen, im Interesse der noch jungen Arbeiterbewegung eine wissenschaftlich fundierte Sozialismus-Theorie zu begründen. Sie erhoben den Anspruch, mittels der materialistisch-dialektischen Methode die Gewissheit einer historischen Gesetzmäßigkeit im Verlauf des Geschichtsprozesses nachgewiesen zu haben. Sie bemühten sich energisch, andere, ihrer Ansicht nach utopische Auffassungen, zurückzudrängen. Das wird bereits im Titel von Engels' Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ zum Ausdruck gebracht. Bisherige, frühere sozialistische Theorien wurden größtenteils als reine Gedankenkonstruktionen, meist abgekoppelt von den konkreten politischen und ökonomischen Grundlagen, kritisiert. Bisherige Realisierungsversuche waren aus der Sicht von Marx und Engels unrealistisch und zum Scheitern verurteilt, nicht zuletzt, weil die Sozialisten vor ihnen nicht die revolutionäre Rolle des Proletariats erfasst hätten. Die Kritik wurde von beiden angesichts der Auseinandersetzungen in der noch jungen Arbeiterbewegung und im Ringen um ihre Führung zum Teil sehr scharf vorgetragen. Marx formulierte in der Debatte im Jahre 1848 drastisch, dass „der deutsche Kommunismus der entschiedenste Gegner alles Utopismus ist...“ (MEW, Bd.4, 512) Im „Manifest der Kommunistischen Partei“ schrieben Marx und Engels hinsichtlich des kritisch-utopischen Sozialismus und Kommunismus: „In dem selben Maße, worin der Klassenkampf sich entwickelt und gestaltet, verliert diese phantastische Erhebung über denselben, diese phantastische Bekämpfung desselben allen praktischen Wert, alle theoretische Berechtigung.“ (MEW, Bd.4, 491) Engels formulierte in seiner oben genannten Schrift hinsichtlich der frühen (unreifen) sozialistischen Theorien: „Allen (...) ist gemeinsam, dass sie nicht als Vertreter der Interessen des inzwischen historisch erzeugten Proletariats auftreten.“ (MEW, Bd. 19, 191) „Diese neuen sozialen Systeme waren von vornherein zur Utopie verdammt; je weiter sie in ihren Einzelheiten ausgearbeitet wurden, desto mehr mussten sie in reine Phantasterei verlaufen.“ (Ebenda, 194)

„Das Bilder- und Utopieverbot, das Engels aussprach, war zunächst strategisch gegen jene gerichtet, die ohne Erkenntnis der gesellschaftlichen Widersprüche und der objektiven Voraussetzungen revolutionärer Umwälzungen anfangen, sich das ‚Reich der Freiheit‘ auszumalen und mit einzelnen Bildern zu besetzen.“

(Negt, 78) Es ist aber auch so, dass gerade wegen der Autorität von Marx und Engels sich in der sozialistischen/kommunistischen Bewegung einseitig ein überwiegend kritisches bis ignoranten Verständnis von Utopie durchgesetzt hat. Der von Marx und Engels „verlautbarte Verzicht auf vermeintlich unwissenschaftliche Utopien (hat) den Marxismus um ein wichtiges progressives Element beraubt.“ (Amberger, 18)

Die überwiegende Mehrheit der späteren marxistischen Theoretiker und Politiker sind dem Hinweis der Klassiker gefolgt. Und je dogmatischer der „Marxismus-Leninismus“ wurde, umso mehr wurde der utopische Sozialismus als naiv, unrealistisch, historisch überholt und zum Scheitern verurteilt dargestellt. Der Begriff „Utopie“ tauchte in der marxistischen Arbeiterbewegung, wenn überhaupt, zunehmend in einem rein historischen und meist abwertenden Sinne auf.

Allerdings sind Marx und Engels nicht dafür verantwortlich zu machen, dass ihre Ansichten in dieser Frage so trivialisiert wurden. Eine solche Entwicklung entsprach ganz sicher nicht den Intentionen von Marx und Engels. Beide waren sich der langen Tradition sozialistischer Ideen bewusst. Sie haben sich nicht nur intensiv mit den Ideen utopischer Sozialisten beschäftigt (vor allem von Saint-Simon, Fourier und Owen), sondern sie sahen im utopischen Sozialismus eine kritisch zu verarbeitende Quelle auch ihres vermeintlich wissenschaftlichen Sozialismus. Obgleich vor ihnen keiner der „Utopisten“ ihre Ideen in einen stringenten Zusammenhang bringen konnte, waren Marx und Engels, in den Schriften der Utopisten verstreut, fast alle Probleme und Sachbereiche begegnet, mit denen auch sie sich auseinandersetzten. Das betraf Fragen der Abschaffung des Privateigentums, der Krisenhaftigkeit im Kapitalismus, der Ausbeutung des Proletariats, das Recht auf Arbeit, die Gleichberechtigung der Geschlechter, die Abschaffung der Unterschiede zwischen Stadt und Land usw. und sofort. Sie waren überzeugt, dass „der deutsche, theoretische Sozialismus (...) nie vergessen werde, dass er auf den Schultern Saint-Simons, Fouriers und Owen steht, dreier Männer, die bei aller Phantasterei und Utopismus zu den bedeutendsten Köpfen aller Zeiten gehören und zahllose Dinge genial antizipierten, deren Richtigkeit wir heute wissenschaftlich nachweisen.“ (MEW, Bd. 18, 516) Engels erfreute sich geradezu „der genialen Gedankenkeime und Gedanken, die unter der phantastischen Hülle überall hervorbrechen“. (MEW, Bd. 18, 194)

Beide Klassiker missachteten also keineswegs die utopischen Sozialisten, sondern studierten sie als Kritiker der bestehenden Gesellschaft, sahen in ihren Ideen erste Keime einer langfristigen Veränderung. Sie übernahmen die aus ihrer Sicht positiven Ansätze und entwickelten sie weiter. Es sei auch daran erinnert,

dass Marx und Engels bis heute große Verdienste bei der Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung erworben haben, sich selbst aber mit Ausnahme einiger sehr allgemeiner Überlegungen hinsichtlich des Zieles von Veränderungen nicht auf Spekulationen darüber eingelassen haben, wie eine künftige sozialistische oder kommunistische Gesellschaft auszusehen habe. Das entsprach nicht ihrer Vorstellung von Wissenschaftlichkeit.

Im „realen“ Sozialismus, auch in der DDR, wurden die frühsozialistischen Utopien im dargelegten Sinne von Marx und Engels gewertet. Es wäre allerdings falsch zu behaupten, man habe hier schlichtweg Utopie als weltfremde Schwärmerei begriffen. Man sah in ihr durchaus eine Vorstufe gesellschaftskritischen Denkens, eine Vorstufe auf dem Weg zum wissenschaftlichen Sozialismus. Zugleich schwankte die Wertung zwischen einer Anerkennung ihres ehemals kritischen Potenzials einerseits und dem direkten oder auch indirekten abwertenden Vorwurf von Wissenschaftsferne andererseits. Leider setzte sich trotz vorhandener Würdigungen eines Teils der Utopisten mehrheitlich wohl die Auffassung durch, vormarxistische sozialistische Utopien als historisch überholt zu betrachten. Im „Philosophischen Wörterbuch“ von 1985 wird unmissverständlich formuliert: „Da der wissenschaftliche Sozialismus das Ende der Utopie bedeutet und diese im Sozialismus daher ihre eigentliche Dimension verloren hat, ist nicht nur der Begriff ‚Utopie‘ nicht beliebig verwendbar, sondern sind auch Romanutopien des 19. Und 20. Jahrhunderts im Grunde anachronistisch.“ (Hrsg. Buhr/Klaus, 1254)

Im Zusammenhang mit dem zunehmenden Dogmatismus in den „realsozialistischen“ Ländern sprachen Gegner, durchaus von Fakten gestützt, vom dort verhängten „Bilderverbot“ bzw. auch Denkverbot. Mit der mehr als fraglichen Behauptung, im realen Sozialismus werde das Ziel der sozialistischen Bewegung gesetzmäßig realisiert, wurde tatsächlich suggeriert, deshalb brauche man keine Bilder einer utopischen Zukunft. „In der Ideologie der SED, dem Marxismus-Leninismus, wurde grundsätzlich am ‚Bilderverbot‘ festgehalten, wenngleich sich auch in literarischen und wissenschaftlichen Publikationen der DDR utopisches Denken in Bildern ausmachen ließ. Dieses entsprach aber selten dem ‚klassischen‘ Utopiebegriff, sondern wenn dann wurde zumeist ein intentionelles Fernbild entworfen und mit der Realpolitik der SED kontextualisiert.“ (Amberger, 17) In einem solchen Kontext erübrigt sich erst recht die Frage, ob und wie die Beschäftigung mit frühen sozialistischen Utopien uns hinsichtlich eines Verständnisses der heutigen politischen Situation helfen könnte. Sie muss unter diesem Blickwinkel sogar als skurril und abwegig angesehen werden.

Wenigstens andeutungsweise will ich jedoch anhand von zwei Beispielen darauf verweisen, dass auch in der DDR keineswegs alle marxistisch bzw. sozialistisch orientierten Kräfte sich dem dogmatischen Denkverbot beugten. Allerdings war es kaum ein Zufall, dass solche Autoren fast alle in Konflikte mit der Partei- und Staatsführung hineingezogen wurden und den Stempel von „Dissidenten“ erhielten, selbst wenn das ihrem Selbstverständnis widersprach.

In der frühen DDR traf dieses Schicksal vor allem den Philosophen **Ernst Bloch** (1885-1977), der als Professor in Leipzig lehrte, wegen politischer Divergenzen 1957 zwangsemeritiert wurde und 1961 nach einer Gastreise in der BR Deutschland blieb. Ein nicht unwesentlicher Stein des Anstoßes waren Blochs Forschungen zur Utopie, vor allem sein dreibändiges Werk „Das Prinzip der Hoffnung“ (1954-1959), obgleich dieses bei seiner Berufung nach Leipzig als Habilitationsschrift anerkannt worden war. Bloch entwickelte hier aus seiner Sicht utopisch-marxistische Vorstellungen. Er verstand Utopie als einen Bewusstseinsprozess, dem die Erkenntnis des bestehenden Schlechten und der Wille zur Veränderung desselben innewohnt. Er entwickelte ein Konzept utopischer Grenzüberschreitung. Mit Hilfe des Prinzips Hoffnung ließe sich die unübersehbare Kluft zwischen Erfahrung und Wunsch, Realität und Versprechen überwinden. Er entwarf die Kategorien der Möglichkeit, des Noch-Nicht-Seins bzw. Noch-Nicht-Gelings und benutzte den Begriff einer konkreten Utopie. „Mit ‚konkreter Utopie‘ hat er die illusionären Vorstellungen von besseren Zeiten, die bizarr-grotesken Hoffnungsbilder ohne Realisierungschancen, sanft kritisiert; die utopische Intention aber hat er vor der Ächtung in Schutz genommen, die ihr in konservativem, liberalem und sozialistischem Denken gewöhnlich widerfährt. Bloch verstand ‚konkrete Utopie‘ als Kategorie der Möglichkeit, die sich in unserer Wirklichkeit regt und bemerkbar macht.“ (Goertz, 7-8) Der Bezugspunkt der Hoffnungsphilosophie ist bei Bloch nicht die faktische Außenwelt, sondern eine mittels utopischer Phantasie konstruierte Außenwelt, die in den Empfindungen subjektimmanent repräsentiert wird. Er betonte in Kontrast zu den starren offiziellen geschichtsphilosophischen Vorstellungen des „Marxismus-Leninismus“ die wichtige Rolle des Subjektes, des Einzelnen in der Geschichte. „Bloch betrachtet den Menschen als das Wesen, das durch sein Handeln letztlich über den Ausgang des Emanzipationsprozesses entscheidet. Inwieweit sich schließlich die Heilslinie im Geschichtsprozess durchsetzen wird, hängt maßgeblich von der moralischen Standfestigkeit ab, also von ihrem Glauben ans Prinzip Hoffnung.“ (Kirchner, 27).

Inwieweit diese Überlegungen wirklich nachvollziehbar und mit dem Marxismus vereinbar sind, das sei hier dahingestellt. Bloch selbst sah in seiner

Utopiekonzeption wohl eine Ergänzung und Vertiefung der Überlegungen von Marx. Zumindest wird deutlich, dass Bloch der Erstarrung des „Marxismus-Leninismus“ mittels seiner Hoffnungsphilosophie entgegentreten wollte. Direkt wirksam war er wohl mit seiner Aufforderung, utopische Momente der Vergangenheit insbesondere auch in der Kunst zu beerben. So ist es kaum zufällig, dass sich Spuren von Blochs Hoffnungsphilosophie besonders in Werken von DDR-Künstlern finden lassen (bei Braun, de Bruyn, Fries, Hacks Kuhnert u.a.), wie Verena Kirchner nachweist.

**Rudolf Bahro** (1935-1997), der Autor der 1977 veröffentlichten Streitschrift „Die Alternative“, wurde verhaftet, verurteilt und nach einem Jahr amnestiert und in die BR Deutschland abgeschoben. Natürlich war das eine Reaktion der Partei- und Staatsführung der DDR auf seine umfassende „Kritik des real existierenden Sozialismus“. Gedankengänge zur Utopie spielten bei den Auseinandersetzungen zwar nur am Rande eine Rolle, aber auch in dieser Hinsicht stand Bahro in Opposition zu den Herrschenden. Er schrieb in seiner Schrift: „Die Marxisten haben eine Abwehrhaltung gegen Utopie. (...) Aber Utopie gewinnt jetzt eine neue Notwendigkeit. Denn jene historische Spontaneität, die Marx auf den Begriff des naturwissenschaftlichen Prozesses brachte und die unsere Marxisten-Leninisten unter dem Namen der objektiven ökonomischen Gesetze feiern, muss heute überwunden werden.“ (Bahro, 299) „In dem technokratischen und scientistischen Glauben, der Fortschritt von Wissenschaft und Technik auf seinen eingefahrenen Bahnen werden die sozialen Probleme der Menschheit lösen, liegt eine der lebensfeindlichsten Illusionen der Gegenwart. *Die sogenannte wissenschaftlich-technische Revolution, die jetzt noch überwiegend in dieser gefährlichen Perspektive vorantreibt, muss von einer neuen gesellschaftlichen Umwälzung her umprogrammiert werden. Die Idee des Fortschritts überhaupt muss radikal anders interpretiert werden, als wir es gewohnt sind.*“ (Ebenda, 311) Bahro reagierte hier offensichtlich auf Erkenntnisse des „Club of Rome“ hinsichtlich der Umweltprobleme. Fast prophetisch schrieb er: „Der Sprung ins Reich der Freiheit ist nur denkbar auf dem Untergrund eines Gleichgewichts zwischen Menschengattung und Umwelt, dessen Dynamik sich entschieden aufs Qualitative und Subjektive verlegt. Wenn es nicht gelingt, die Gesellschaft so zu organisieren, dass sie diese Richtung rechtzeitig einschlagen kann, wird sie wenig später unter den Schlägen katastrophaler historischer Zusammenbrüche, im Zeichen barbarischer Kämpfe und Diktaturen, dahin gezwungen werden.“ (Ebenda, 315) Er wandte sich gegen ein versimpeltes Geschichtsverständnis des politbürokratischen Zentralismus, der entgegen der Intention von Marx davon ausgehe, es gäbe historische Gesetze, die „unabhängig von den konkreten Bedürfnissen und Aktionen der



Menschen existieren, um von der Partei erkannt und auf die wirkliche Gesellschaft angewandt zu werden“. Es sei überhaupt ein Unsinn, „anzunehmen, eine Gesellschaft, die noch in wesentliche Interessengruppen unterschieden ist, könnte ihre allgemeinen Interessen auf einen *wissenschaftlichen* Generalnenner bringen, der den sozialen Widersprüchen unvoreingenommen die Entwicklungsrichtung vorschreibt“. Das waren fundamentale Angriffe auf den offiziellen Fortschrittsbegriff und das Geschichtsverständnis, bei dem für Utopie keinerlei Raum bleibt.

Übrigens hat Alexander Amberger eine sehr interessante Arbeit über Bahro, Harich und Havemann vorgelegt, in der er an ihren Beispielen dem Zusammenhang von marxistischer Systemkritik und politischer Utopie in der DDR nachgeht.

## Das Leistungspotenzial von Utopien

Utopien ersetzen natürlich auch heute keine Realpolitik. Aber angesichts dessen, dass meiner Meinung nach unter Linken nach wie vor eine stark abwertende Haltung zu Utopien zu verzeichnen ist, sie weiterhin eher ins blumig Märchenhafte, Wünschenswerte aber Unrealistische verbannt werden, erscheint es mir erforderlich, dass Linke sich intensiver mit den positiven, konstruktiven Aspekten sowohl des vormarxistischen Utopismus als auch jüngerer Utopien beschäftigen sollten. Möglichkeiten dazu gibt es angesichts der Reichhaltigkeit utopischer Traditionen zur Genüge. International, aber auch im deutschsprachigen Raum, liegt eine umfassende und interessante Literatur zu politischen Utopien vor. Sie behandelt das Wesen von Utopie, die Geschichte ihrer Entwicklung, würdigt das Wirken einzelner Utopisten, stellt Vergleiche an und vieles andere mehr. Ich selbst habe solche Aspekte vor allem bei Autoren wie Richard Saage, Thomas Schölderle, Oskar Negt, Arno Waschkuhn und Alexander Amberger, aber auch bei anderen Autoren gefunden. (siehe Literaturverzeichnis) Hier seien wesentliche würdigende, aufwertende Einschätzungen und Wertungen aus dieser Literatur aufgeführt:

- „Utopien entstehen häufig aus Gegensätzen, aus dem Spannungsfeld von Sein und Wollen zwischen Wirklichkeit und Anspruch, zwischen Erlebtem und Erhofftem. (...) Die direkte oder indirekte Forderung nach einer

besseren Welt teilen alle Utopien von Platon über Morus bis ins 20. Jahrhundert.“ (Schölderle,473)

- Utopien sind ein „Instrument kritischer Zeitdiagnose“. Sie führen „im Aufzeigen von sozialen Möglichkeitshorizonten auch zu einer zwangsweisen Relativierung von Wirklichkeit“. In jedem Fall geht von Utopien der Anstoß zu einer Diskussion aus, die das Gegebene zu hinterfragen hilft.“ Sie helfen, den Blick für Lösungen zu erweitern. (Ebenda, 471)
- Die politische Utopie ist „mit der Fähigkeit ausgestattet (..), auf neue Kontexte und Herausforderungen innovativ zu reagieren und sich gleichzeitig aber auch durch immanente Lernprozesse selbst zu korrigieren.“ (Saage c, 29) Utopien folgen also keinem starren Konzept.
- In Auseinandersetzung mit der Denunziation der Utopie als totalitäre Hybris schätzt Saage ein: Die „Geschichte des utopischen Denkens“ ist „mehr als eine Aneinanderreihung eskapistischer Phantasien oder die Rekonstruktion eines Laboratoriums, das Versuchen zur totalitären Versklavung der Menschheit dient.“ Der „utopische Diskurs (...) hat sich von Anfang an als Korrektiv und Alternative individualistischer oder machtpolitischer Ideemuster verstanden, indem er ein an der Solidargemeinschaft orientiertes Politdenken propagierte“, welches sich „stets der Gefahr seiner totalitären Überformung bewusst gewesen ist und, durch Lernprozesse vermittelt, Selbstkorrekturen zum integrierten Bestandteil seiner eigenen dynamischen Identität erhob.“(Saage, zit. bei Negt, 14)
- Saage betont die Möglichkeit der Einwirkung von Utopien auf die sozio-politische Wirklichkeit. Er bestätigt zwar, „dass die klassischen Utopien nirgendwo Eins-zu-Eins umgesetzt wurden. Doch als regulatives Prinzip haben sie direkt erheblich auf die Konstituierung der modernen bürgerlichen Gesellschaft eingewirkt...“ (Saage b, 18) Er unterscheidet aus historischer Sicht zwei Möglichkeiten der Realisierung von Utopien. „Die erste ist von den Anhängern der Utopisten Fourier, Cabet und Owen im 19. Jahrhundert in Angriff genommen worden. Sie gingen von dem fertigen Konzept ihrer jeweiligen utopischen Vordenker aus und versuchten, diese Entwürfe in kleineren Kommunen (...) umzusetzen. Sie sind alle früher oder später daran gescheitert, weil sie nicht auf einer *tabula rasa* beginnen konnten und die Funktionsvoraussetzungen des utopischen Entwurfs nicht erfüllt waren.“ (Saage c, 11) Zum anderen verweist er auf einen mehr indirekten Weg der utopischen Verwirklichung. „Es lässt sich nämlich zeigen, dass das utopische Denken erheblich auf den westlichen Zivilisationsprozess eingewirkt hat: sei es, dass es Entwicklungsimpulse auslöste, sei es, dass es bereits existierende

Trends verstärkte.“ (Saage d, 15) Die Utopisten haben also letztlich modernisierende Tendenzen verstärkt oder aber laufende Fehlentwicklungen verdeutlicht.

In diesen Zusammenhang wird auf die Kritik von Morus an dem instrumentalen Verhältnis zur Natur verwiesen, auf Zukunftsbilder wie Konsumverzicht, sparsamen Umgang mit Ressourcen, Frauenemanzipation, Akzeptanz von Ideen der Sozialversicherung oder von Vollbeschäftigung. Alles Ideen, die zu ihrer Zeit verspottet wurden. Er warnt aber auch davor, das regulative Prinzip von Utopie als mehr oder weniger elaborierte Transformationsstrategie für gesellschaftlichen Fortschritt zu betrachten. Nur wenn die Differenz zwischen dem utopischen Orientierungswissen und der sozio-politischen Realität, auf die sie reagiert, bestehen bleibt, kann die politische Utopie ihre kritische Funktion erfüllen. (Ebenda, 16/17)

- „Utopien verstehen sich nicht als das Ziel der Geschichte; sie sind vielmehr fiktive Alternativen zu den Fehlentwicklungen ihrer Herkunftsgesellschaften und sich der Tatsache bewusst, dass sie scheitern können, weil sie möglicherweise das Gegenteil des von ihnen positiv Intendierten bewirken.“ (Saage d, 163)
- „Aber wenn man vor allem als Chance versteht, dass das gedanklich-experimentelle Durchspielen sozialer Möglichkeiten (analog zum naturwissenschaftlichen Gedankenexperiment) zumindest vermeiden hilft, den mitunter als Totalschaden zu Buche schlagenden sozialen Preis einer Verwirklichung bezahlen zu müssen, dann kommt man kaum umhin, der Utopie auch weiterhin eine unverzichtbare Rolle im gesellschaftlichen Prozess zuzugestehen. Utopien fungieren immer als Denkmodell, als Spiel mit Möglichkeiten, als ein Raum des geistigen Experiments und als restriktionsbefreiter Entwurf von Ideen, der (auf einem Stück Papier stehend) nie mit der praktisch-politischen Tat zusammenfällt. (...) Aber Utopien fragen unablässig nach den institutionellen Bedingungen des menschlichen Daseins und Glücks, nach den Gerechtigkeitsprinzipien seiner Ordnung und der Rationalität ihrer Umsetzung. Sie sind, so gesehen, stets Herausforderung des Denkens und Provokation der Gegenwart, ein natürlicher Gegner von abgehobener Verantwortlichkeit wie unbegründeter Selbstzufriedenheit. Sie wecken Bewusstsein, fordern Antworten und suchen Lösungen. Zur Notwendigkeit dieser Aufgaben gibt es keine Alternative. Denn letztlich können allein die zur Verfügung stehenden Mittel niemals darüber entscheiden, was jeweils wünschbar ist. Und was machbar zu gelten hat, das gerät meist

überhaupt nicht in den Blick, wenn man mit dem Verweis auf Realitäten und ‚Sachzwängen‘ die Grenzen im Vorhinein bis zum Bestehenden verschiebt.“ (Schölderle, 489/490)

Solche aufwertenden Einschätzungen der Utopien verbinden Autoren zugleich mit der Aufforderung, die utopischen Erfahrungen auch für die Gegenwart zu erschließen. Hinsichtlich des schon von den utopischen Sozialisten heiß diskutierten Problems der Eigentums- und Besitzverhältnisse schreibt Negt mit Bezug auf Tiberius und Gaius Gracchus: „Aber was sie in die Welt gesetzt haben, bleibt als Anspruch erhalten, verschwindet nicht aus dem historischen Bewusstsein der Menschen. Es bleibt etwas *Unabgegoltenes*, ein Wahrheitsgehalt, der durch das Scheitern einzelner Versuche nicht beschädigt werden kann, eine unerledigte Aufgabe, die sich immer wieder stellt und neue Wege der Realisierung sucht. (Negt, 19) „Es ist sinnvoll, die Reflexion auf den Gegenwartsgeist mit Wissen auszustatten, das sehr weit in die Menschheitsgeschichte zurückreicht. Die Perioden des Widerstands sind getragen vom Mut, die versteinerten Denkbäude und Legitimationsstrategien der Herrschaftspraxis aufzubrechen.“ (Ebenda, 21) Provokativ gab Negt seiner Schrift den Titel „Nur noch Utopien sind realistisch“. „Dass (...) große Teile der Linksintellektuellen die opportunistische Wende mitgemacht haben und sich als hilfswillige Truppe an der Enteignung emanzipatorischer Begriffe und der Denkweisen der sozialistischen Bewegungen der modernen Welt mit kräftiger Zuarbeit beteiligten und so die eigene kulturelle Hegemonie opferten – das ist ein Skandal ersten Ranges. Löst man die Utopien ganz aus dem Erfahrungshorizont des Alltagslebens der Menschen und bindet sie an Globalentwürfe gesellschaftlicher Neuordnung, dann hat man leichtes Spiel, im Blick auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts, die Utopien in die Rumpelkammer alpträumhafter Praxisansätze zu verbannen. Dann gibt es nur zwei Utopien, die alternative Gesellschaftsentwürfe enthalten: den Faschismus mit seinen verschiedenen Varianten totalitärer Systeme und den Sozialismus stalinistischer Prägung.“ (Ebenda, 25)

## Linke Utopien heute?

Damit sind wir beim Problem der Aktualität von Utopie angelangt. So mancher Leser des bisherigen Textes wird sich vielleicht fragen: Was will der Verfasser

eigentlich? Will er vom wissenschaftlichen Sozialismus zurück zu einem utopischen Sozialismus? Handelt es sich hier um ein Eingehen auf eine Mode nach dem Scheitern des „realen“ Sozialismus, letztlich um einen nostalgischen Rückzug aus der gesellschaftlichen Realität?

Im Gegenteil, es geht gerade um die Zukunftsfähigkeit der Linken, um die Auslotung der Möglichkeiten von Utopien unter heutigen Rahmenbedingungen. Vor allem erscheint es mir erforderlich, zu überdenken, ob es nicht an der Zeit ist, eine krasse Gegenüberstellung von Wissenschaft und politischer Utopie im Interesse der Linken selbst zu überwinden.

Wir leben in einer Zeit gewaltiger Umbrüche, verbunden mit enormen Gefährdungen für die ganze Menschheit. Allein schon eine Aufzählung der wichtigsten Problemkreise ist erschreckend: die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich weltweit; das Balancieren zwischen kaltem und heißem Krieg bei Zertrümmerung des mühsam erworbenen Völkerrechts und bei erneut wachsender Gefahren für den Einsatz von nuklearen, chemischen und biologischen Waffen; die Zerstörung der natürlichen Umwelt durch Wissenschaft, Technik und Konsumwahn; die aus gegenwärtigen Profitgründen skrupellose Ausbeutung der endlichen Rohstoffe zu Lasten kommender Generationen; die Folgen der Globalisierung, die – trotz auch positiver Aspekte – eine weltweite und dauerhafte Herrschaft des neoliberalen Kapitalismus zu zementieren sucht; die tragische Renaissance von religiöser Intoleranz und Unterdrückung der Frauen. Letztlich gehört wohl auch der unübersehbare politische Rechtsruck in weiten Teilen der Welt dazu.

Dem steht eine Situation entgegen, die Negt in Anlehnung an Bloch so auf den Punkt bringt: *„Die Gegenwart leidet an chronischer Unterernährung der produktiven Phantasie (...), an einer totalen Auszehrung der auf Veränderung der Gesellschaft und der Lebensverhältnisse gerichteten Vorstellungskraft.“* (Negt, 27)

Es herrscht ein großes Defizit an gedanklicher Gegensteuerung zu den bereits heute akuten zukunftsgefährdenden Prozessen. Das betrifft auch – und vielleicht sogar vor allem – die Linken in diesem Land. Diese Feststellung soll nicht den gegenwärtigen Einsatz dieser Kräfte diskreditieren. Aber es ist wohl unübersehbar, dass die Linken seit geraumer Zeit in die Defensive geraten sind und der neoliberale Kapitalismus weltweit in der Offensive ist. Über die Ursachen will ich hier nicht fabulieren, da spielen viele Faktoren eine Rolle. Aber unübersehbar erreichen die Linken allein mit auf die Gegenwart fixierten realpolitischen und oft stereotypen Forderungen nicht (nicht mehr?) die Herzen und Hirne der Volksmassen. Das fühlen und beklagen viele Linke. Die Rede ist dann oft von fehlenden

„Visionen“ oder auch von der Notwendigkeit einer glaubhaften „Erzählung“ der Linken. Beide Begriffe scheinen mir wenig brauchbar zu sein. Der Begriff „Visionen“ ist noch weit abstrakter als „Utopie“, er besagt nichts über die Richtung des Denkens und erinnert im Übrigen fatal an die Auslassung des rechten Sozialdemokraten Helmut Schmidt im Bundestagswahlkampf von Willy Brandt im Jahre 1980: „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.“ Der Begriff „Erzählung“ klingt zwar romantisch, ist jedoch viel zu verwaschen, sodass ich annehme, dass er kaum die Menschen anspricht und motivieren kann. Da bleibe ich doch lieber beim Begriff der Utopie. Seine Dimension ist breit erforscht und damit in vieler Hinsicht fassbar. Nur würde ich heute in Anlehnung an Ernst Bloch eher von „konkreter Utopie“ sprechen. Denn um ein neues „Wolken-Kuckucks-Heim“ geht es wirklich nicht. Linke, an der Gegenwart orientierte Realpolitik ist selbstverständlich nach wie vor sehr wichtig und lässt sich nicht durch Utopien ersetzen. Es geht aber darum, zu prüfen, ob und wie Utopie eine unverzichtbare Rolle im gesellschaftlichen Prozess zuzugestehen ist und zu prüfen, ob sie geeignet ist, mit ihr die Zukunftsfähigkeit der Linken zu stärken.

Diejenigen, die das Banner der Wissenschaftlichkeit gegen die Utopie hissen, seien darauf aufmerksam gemacht, dass der bis heute in beträchtlichem Maße stalinistisch geprägte „Marxismus-Leninismus“ nicht nur das Erbe von Marx, Engels und selbst Lenin verzerrt und verfälscht hat, sondern dass er mit seinem sagenhaften Dogmatismus die Innovationsfähigkeit der Arbeiterbewegung und der Linken drastisch eingeschränkt hat. Er hat die Fähigkeit, sich kritisch selbst zu überprüfen und zu korrigieren, in erschreckendem Maße verloren. Eine der Ursachen hierfür ist meines Erachtens auch in der Arroganz gegenüber dem angeblich wissenschaftsfeindlichen Utopismus zu suchen. So kommt es, dass selbst der (bisher nur leicht korrigierte) „Marxismus-Leninismus“ in unserer Gegenwart, in der es angesichts der Komplexität und Kompliziertheit der gesellschaftlichen Situation kaum einfache und verlässliche „Wahrheiten“ gibt, sehr wenig zur Analyse der gegenwärtigen internationalen Prozesse beizutragen hat. Das Wenige an wirklicher wissenschaftlicher Selbstkorrektur verbleibt in engen Diskussionskreisen und erreicht nicht die Ohren der Bevölkerung. Das ist natürlich nicht nur Fehlern der Linken zuzuschreiben.

Übrigens enthielten zu jeder Zeit Zukunftsaussagen neben richtigen, oder teils richtigen Aussagen immer auch utopische Elemente, so sehr die jeweiligen Akteure auch auf ihr wissenschaftliches Renommee pochten. (Einschub: Man überdenke einmal, was allein in der Geschichte des „realen“ Sozialismus so alles als „gesetzmäßig“ deklariert wurde, womit nur die jeweilige Politik der jeweilig

Regierenden gestützt werden sollte und sich später als purer Subjektivismus ohne zukunftssträchtige Relevanz erwies!)

Um einer Überhöhung der Bedeutung von Utopie zu entgehen ist allerdings auch deutlich zu sagen, dass eine „modernere“ oder „konkretere“ politische Utopie hinsichtlich der Zukunft ein Abgleiten in reine Phantasterei wohl nur dann vermeiden kann, wenn sie sich auf wissenschaftliche Analysen der heutigen Prozesse stützen kann, sie zum Ausgangspunkt ihrer Zukunftsvoraussagen oder Zukunftsziele macht. Dann, wenn es normal wird, die positiven Aspekte der politischen Utopie auch für unsere Zukunftsbetrachtungen zu erschließen, könnte sie mit ihren unkonventionellen Ideen, ihrer Kultur der Diskussion, des Suchens, des Respekts vor anderen, ungewöhnlichen Überlegungen einen beachtlichen Beitrag dazu leisten, um bei den Linken dogmatische Denkverbote und gegenseitige Intoleranz zurückzudrängen. Davon könnte auch eine linke, progressive Politik Nutzen ziehen und ihr neue Spielräume erschließen.

Im Folgenden möchte ich umreißen, welchen allgemeinen Anforderungen meines Erachtens konkrete Utopien von Linken heute erfüllen müssten. Die sauge ich mir nicht aus den Fingern, sondern die Anregungen hierfür hole ich mir aus den positiven und negativen Erfahrungen mit Utopien in der Geschichte und vor allem bei den oben genannten Autoren.

Hier seien einige sich abzeichnenden Anforderungen an konkrete Utopien heute genannt, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit oder Unanfechtbarkeit zu erheben:

- Es ist eine klare Abkehr von der Tendenz zu vollziehen, die Marxsche Weltanschauung in eine Art Religion zu verwandeln. Vor allem sollte sich die Linke von einem dogmatischen, überlebten geschichtsphilosophischen Fortschrittsglauben trennen. Die Geschichte ist kein gesetzmäßiger Prozess hin zu einem vorbestimmten Ziel. Die Geschichte ist nach vorne offen, auch wenn gerade Marxisten/Leninisten sich lange gesträubt haben, das anzuerkennen. Abgesehen von denkbaren, unvermeidlichen Naturkatastrophen, die höheres Leben auf diesem Planeten vernichten könnten, hängt das künftige Geschehen auf diesem Planeten von den Entscheidungen der Menschen unter den jeweils gegebenen Rahmenbedingungen ab. Der gesellschaftliche Prozess ist von Menschen steuerbar. Im positiven wie im negativem Sinne. Es sei daran erinnert, dass Marx und Engels darauf verwiesen haben, dass feindliche, sich bekämpfende Klassen auch gemeinsam untergehen können.

Um wieviel stärker ist eine solche katastrophale „Endlösung“ angesichts der oben skizzierten weltweiten Probleme in Rechnung zu stellen.

- Linke Utopien sollten sich vorrangig den entscheidenden Zukunftsthemen (Arm/Reich, Frieden, Umwelt, Frauen ...) und ihren Zusammenhängen und Vernetzungen zuwenden. Gegenwärtig bleiben die Auseinandersetzungen in pragmatischen, kleinteiligen Tagesthemen hängen (siehe: Themen im Feilschen um die GroKo in der BR Deutschland). Dabei verblasst, dass oft fast unbemerkt im Hintergrund die Weichenstellung für künftige Jahrzehnte erfolgt. (imperiale Neuaufteilung der internationalen Interessensphären, militärische Union Europa, Drücken vor radikaler Umweltpolitik etc.) Werden für die Zukunftsthemen die Weichen nicht rechtzeitig umgestellt, dann werden alle pragmatisch ausgehandelten kleinen Fortschritte wertlos. Karl Popper meinte noch: „Arbeite lieber für die Beseitigung von konkreten Missständen als für die Verwirklichung abstrakter Ideale.“ In der heutigen Situation ist eine solche Position fragwürdig geworden. So wichtig es für die Linken bleibt, den Benachteiligten heute in ihren Nöten zur Seite zu stehen: Ohne das rechtzeitige Engagement für eine lebenswerte Zukunft wird allen noch so schönen pragmatisch errungenen Erfolgen der Boden entzogen.
- Konkrete Utopien (in der Mehrzahl!) sollten für die Zukunft keine Gesellschaft vollendeter Harmonie vorgaukeln. Solange es Menschen auf diesem Erdball geben wird, werden unterschiedliche Interessen existieren, die abgewogen und ausgetragen werden müssen. Ansonsten plädiert man für eine langweilige Gesellschaft ohne Herausforderungen. Abgesehen von der irrealen Vorstellung einer solchen harmonischen Gesellschaft: Wer will in einer solchen Gesellschaft leben?
- Konkrete Utopien sollten sich davor hüten, einen universalistischen Geltungsanspruch zu erheben. In einem solchen Kontext gibt es keine innovativen Herausforderungen mehr, die Erstarrung oder sogar der Umschlag ins Autoritäre folgt auf dem Fuße.
- Konkrete Utopien werden nur dann gesellschaftlich relevant werden, wenn sie sich zugleich auf eine möglichst tiefgründige Analyse der ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Gegenwart stützen. Ansonsten ist das Abwandern in unfruchtbare Phantastereien vorprogrammiert. Aber an solider gesellschaftlicher Analyse, die nicht nur Spezialisten überhaupt begreifen, herrscht großer Mangel.
- Konkrete Utopien leben und gedeihen nur im Dialog, im gedanklich-experimentellen Durchspielen sozialer Möglichkeiten. Sie müssen Anstoß zur Diskussion über die Gestaltung der Zukunft geben, den Blick auch für scheinbar



unübliche Lösungen schärfen. Gegenbilder müssen möglich sein und ernst genommen werden. Die Infragestellung der eigenen Auffassungen und Selbstkritik müssen möglich sein, da sich verändernde Rahmenbedingungen neue Erfordernisse hervorbringen. Dieses Herangehen verlangt ein enormes Maß an Toleranz, eine neue Diskussionskultur. Das ist vielleicht das Haupthindernis für die Linken, die gegenwärtig mehr durch Besserwisserei und Richtungskämpfe, weniger jedoch durch Toleranz glänzen.

- Konkrete Utopien sind wahrscheinlich auf allen territorialen Ebenen erforderlich, aber wirksam werden sie nur dann sein, wenn sie auch eine globale Dimension ausfüllen und sich hier den überlebenswichtigen Herausforderungen stellen.

Um es noch einmal deutlich zu machen: Es geht mir hier bei aller Achtung vor den Leistungen der utopischen Sozialisten voriger Jahrhunderte nicht um den Rückzug auf eine nostalgisch verklärte utopische Vergangenheit, sondern im Hintergrund meiner Überlegungen steht im Gegenteil gerade die Sorge um die Zukunftsfähigkeit der Linken. Ich fürchte, wenn in dem oben skizzenhaft angerissenen Sinne in Theorie und Praxis nichts Relevantes geschieht, bleibt eine Hege- monie der Linken im Sinne von Antonio Gramsci ein unerfüllbarer Traum.

Wie konkrete Utopien konkret aussehen könnten, dazu äußere ich mich hier bewusst nicht. Das wäre ein neues Thema, über das ich hier nicht skizzenhafte und stümperhafte Aussagen treffen möchte. Sich darüber den Kopf zu zerbrechen, das ist eine Aufgabe für viele. Wer sich allerdings in diese Problematik hinein- denkt, wird bald feststellen, dass sich hier ein weites Feld öffnet, mit vielen Mög- lichkeiten, aber auch gespickt mit politischen und philosophischen „Tretminen“.

### **Benutzte Literatur** (nicht nur für dieses Papier)

<b>Autor</b>	<b><u>Titel</u></b>
<b>Aleku, Panajotis</b>	<b>Sozialismus. Vergangenheit und Zukunft einer sozialen Utopie. Schkeuditzer Buchverlag 2007.</b>
<b>Amberger, Alexan- der</b>	<b>Bahro-Harich-Havemann. Marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR. Ferdinand Schöning, Paderborn, 2014.</b>
<b>Babeuf</b>	<b>Ausgewählte Schriften. Rütten &amp; Loening, Berlin 1956.</b>
<b>Babeuf</b>	<b>Der Krieg zwischen Reich und Arm. Artikel, Reden, Briefe. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1975.</b>

- Bacon, Francis  
Bahro, Rudolf  
Beke-Bramkamp, R  
Beyme, Klaus v.  
Bloch, Ernst  
Campanella  
Damus, Renate  
Ehrenburg, Ilja  
Engels, Friedrich  
Fest, Joachim  
Flego, Gvozden/  
Schmied-Kowarzik,  
Wolfdietrich (Hg.)  
Freske, Hans u.a.  
Goertz, Hans-Jürgen  
Goseparth, Stefan  
u.a. (Hg.)  
Goseparth, Stefan  
u.a. (Hg.)  
Grosperin, J-P.  
Ronzeaud, P. (Hg.)  
Höppner,  
Joachim/Seidel-  
Höppner, Wal-  
traud  
Kirchner, Verena  
Klaus Georg/Buhr  
Manfred (Hg.)  
Knatz, Lothar  
Kolakowski, Leszek  
Kool, Fritz/Krause,  
Werner (Hrsg.)  
Lange, Erhardt/  
Alexander, Diet-  
rich (Hrsg.)
- Neu-Atlantis. In: Der utopische Staat. Rowohlt 1960.  
Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus, Verlag Tribüne Berlin, 1990.  
Die Bedeutung der Utopie in der Rezeption des vormarxistischen Sozialismus. Institut für Politikwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster, Nr. 34/90.  
Politische Theorien im Zeitalter der Ideologien. 1789-1945. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2002.  
Das Prinzip Hoffnung, 3 Bände, Frankfurt am Main 1973.  
Sonnenstaat. In: Der utopische Staat, Rowohlt 1960.  
Ernst Bloch. Hoffnung als Prinzip – Prinzip ohne Hoffnung, Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1971.  
Die Verschwörung der Gleichen. Das Leben des Gracchus Babeuf. Verlag Volk und Welt, Berlin 1959.  
Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. MEW, Bd.19, 1974, S.189 ff.  
Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters, Berlin Siedler 1991.  
Ernst Bloch - Utopische Ontologie. Band II des Bloch-Lukács-Symposiums 1985 in Dubrownik, Germinal Verlag Bochum 1986.  
Geschichte der politischen Ideen. Von der Antike bis zur Gegenwart. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2003.  
Alles gehört allen. Das Experiment Gütergemeinschaft vom 16. Jahrhundert bis heute. Verlag C.H.Beck München 1984.  
Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie, Band 1, Berlin 2008.  
Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie, Bd.2, Berlin 2008.  
Fénelon: Les Aventures de Télémaque. Honoré Champion, Paris 2010.  
Von Babeuf bis Blanqui. Französischer Sozialismus und Kommunismus vor Marx, Leipzig 1975.  
Im Bann der Utopie. Ernst Blochs Hoffnungsphilosophie in der DDR-Literatur, Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg 2002.  
Philosophisches Wörterbuch, 2 Bände, 13. Auflage, Berlin 1985.  
Utopie und Wissenschaft im frühen deutschen Sozialismus. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main u.a. 1984.  
Marxismus-Utopie und Anti-Utopie. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin Köln Mainz 1974.  
Dokumente der Weltrevolution, Band I. Büchergilde Gutenberg Frankfurt am Main u.a. 1968.  
Philosophenlexikon, Dietz Verlag Berlin 1982.

- Liebscher, Heinz** Soziale Visionen. Ideen von gestern und heute für morgen? Trafo 2012.
- Marx, Karl** Der „Debat social“ vom 6. Februar über die Association démocratique. In: MEW, Bd.4, Dietz Verlag Berlin, 1974, S.511 ff.
- Marx, Karl/ Engels, Friedrich** Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd.4, 1974, S.460 ff.
- Meyer, Ahlrich** Frühsozialismus. Theorien der sozialen Bewegung 1789-1848. Verlag Karl Alber Freiburg München 1977.
- Negt, Oskar** Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen, Steidl 2012.
- Orwell, George** 1984. Büchergilde Gutenberg 1984.
- Ottmann, Henning** Geschichte des politischen Denkens, Bd.3/3, J. B. Metzler, Stuttgart/ Weimar 2008.
- Ramm, Thilo** Der Frühsozialismus. Quellentexte. Alfred Kröner, Stuttgart 1968.
- Roß, Bettina** Politische Utopien von Frauen. Von Christine Pizan bis Karin Boyer. Edition Ebersbach, Dortmund 1998.
- Saage, Richard a)** Utopisches Denken im historischen Prozess. Materialien zur Utopieforschung, LIT Verlag Berlin 2006.
- Saage, Richard b)** Utopieforschung, Band II, LIT Verlag Dr .W .Hopf, Berlin 2008.
- Saage, Richard c)** Utopische Horizonte. Zwischen historischer Entwicklung und aktuellem Geltungsanspruch, LIT Verlag, Berlin 2010.
- Saage, Richard d)** Auf den Spuren Utopias. Stationen des utopischen Denkens von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, LIT Verlag, Berlin 2015.
- Schölderle, Thomas** Utopia und Utopie. Thomas Morus, die Geschichte der Utopie und die Kontroverse um ihren Begriff. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2011.
- Stangl, Christine** Sozialismus zwischen Partizipation und Führung. Herrschaftsverständnis und Herrscherbild der sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1875. Duncker & Humblot, Berlin 2002.
- Uerz, Gereon** Übermorgen. Zukunftsvorstellungen als Elemente der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit. Wilhelm Fink Verlag München 2006.
- Waschkuhn, Arno** Politische Utopien. Ein polittheoretischer Überblick von der Antike bis heute. R. Oldenbourg Verlag München/ Wien, 2003.
- Zahn, Lola** Utopischer Sozialismus und Ökonomiekritik. Eine ökonomiegeschichtliche Untersuchung zu den theoretischen Quellen des Marxismus. Akademie-Verlag Berlin 1984.
- Zahn, Lola (Hrsg.)** Charles Fourier: Ökonomisch-philosophische Schriften. Eine Textauswahl. Akademie-Verlag Berlin 1980.

❖ Fotomontage: Heinz-G.Klug